

## Predigtreihe «Gastfreundschaft»

Jahresthema der Evangelischen Kirchgemeinde Uznach und Umgebung

### Predigt zu Hebräer 13,1-2

Sonntag 3. Januar 2016, gehalten von Pfarrer Martin Jud,

Liebe Gemeinde,

Sie kennen sicher diese schönen Bücher, die man heute überall kaufen kann. Schön gebunden mit ganz vielen leeren weissen Seiten. Sie sind dazu gedacht, dass ich selber etwas hineinschreiben kann, als Tagebuch oder Erinnerungen an Gedanken und Erlebnisse, die mir wichtig sind. Dieses Buch hier habe ich letztes Jahr von meinem Kollegen Andreas Geister bekommen für meinen Studienurlaub. Es ist ziemlich voll geworden.

Ein neues Jahr ist wie ein solches Buch. Am Anfang ist es noch leer und mit den Wochen und Monaten füllt es sich mit unseren Erfahrungen und Gedanken, den vielen schönen Momenten und manchmal auch mit schweren. (es wäre schön, wäre unsere Agenda für dieses neue Jahr auch noch ganz leer!)

Ein neues Jahr liegt vor uns. Das ist auch ein guter Moment darüber nachzudenken, was in diesem Jahr Neues auf mich zukommt, oder was ich selber neu oder anders machen möchte.

Für Euch als Tauffamilien ist heute schon so ein Tag. Mit der Taufe eures Kinder ist schon so ein Neuanfang geschehen.

Das war auch bei Jesus so: erst nachdem Jesus getauft war, fing er an öffentlich aufzutreten, zu predigen und zu heilen. Für Jesus war die Taufe der Beginn seiner Mission.

Das tönt jetzt vielleicht etwas ungewohnt, aber die Taufe könnte für uns der Anstoss sein, darüber nachzudenken, **welches denn meine «Mission» ist?** Im wörtlichen Sinn heisst Mission «Sendung».

Die Mission von Jesus ist uns klar. Sie steht in der Bibel. Er hat uns Menschen die befreiende Botschaft gebracht, dass Gott uns liebt.

Haben wir selbst auch eine Mission? Fühlen wir uns als Menschen, die eine Sendung haben?

Als Getaufte sind wir immer auch Menschen, die eine Sendung haben, für die Menschheit und für die Welt. Wie sie konkret aussieht, kann verschieden sein, aber die Bibel steckt so etwas wie den Rahmen ab.

Auch die Bibel war einmal ein Buch mit leeren Seiten. Dann wurden darin die Erfahrungen und Gedanken ausgeschrieben, die Menschen mit und über Gott gemacht haben. Es sind Erfahrungen aus vielen Jahrhunderten darin enthalten. Solche, die uns berühren und solche, von denen wir heute Abstand nehmen. Aber sie alle helfen uns dabei, diese Geschichte weiterzuschreiben für die Menschen von heute.

Als Kirchgemeinde haben wir auch eine Mission oder einen Auftrag.

Er steht in der Kirchenverfassung unserer Kantonalkirche.

*Art. 2. Die evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St.Gallen erkennt als ihren Auftrag, Jesus Christus als das Haupt der Kirche und den Herrn der Welt zu verkündigen und durch ihr dienendes Handeln das angebrochene Reich Gottes zu bezeugen.*

Weil das etwas gar trocken tönt, wie das Gesetzestexte normalerweise tun, geben wir uns als Kirchgemeinde ein Jahresmotto, das diese Mission etwas konkreter werden lässt.

In diesem Jahr heisst es: «Gastfreundschaft».

Jeden Monat gibt es eine Predigt zu diesem Thema, für heute haben wir im Team einen Vers aus dem Hebräerbrief im neuen Testament ausgesucht, der heisst:

*«Hört nicht auf, einander als Brüder und Schwestern zu lieben.*

*Vergesst die Gastfreundschaft nicht,*

*denn auf diese Weise haben schon manche, ohne es zu wissen, Engel als Gäste aufgenommen.» (Hebräerbrief 13,1-2)*

Unsere Mission als Christen heisst also (unter Anderem) «Nächstenliebe und Gastfreundschaft».

Das Gebot der Nächstenliebe ist den meisten bekannt, aber warum eigentlich Gastfreundschaft? Der Vers Hebräerbrief gibt zwar keine Begründung, aber er gibt einen Hinweis: *«Vergesst die Gastfreundschaft nicht, denn auf diese Weise haben schon manche, ohne es zu wissen, **Engel** als Gäste aufgenommen.»*

In der antiken Welt waren Begegnungen mit Engel oder mit Gott selbst nichts Aussergewöhnliches. Denken wir nur an die Weihnachtsgeschichte, in der Engel oft vorkommen. Oder denken wir an die bekannte Geschichte von Abraham und Sarah, auf die der Vers im Hebräerbrief wohl anspielt (Zusammenfassung der Geschichte in 1. Mose 18):

*Einmal sitzt Abraham vor seinem Zelt im Schatten. Es ist Mittag und sehr heiss. Da stehen plötzlich drei Männer vor ihm. Abraham begrüsst sie und lädt sie ein, sich zu ihm in den Schatten zu setzen. Er lädt sie zum Essen ein, scheut keinen Aufwand: Sarah soll Fladenbrot backen, ein Diener soll ein Festmahl mit einem feinen Braten kochen. Sobald alles fertig ist, bedient er seine Gäste gleich selbst. Abraham und Sarah wissen noch nicht, dass Gott diese Männer zu ihnen geschickt hat. Sie kündigen an, dass der lang ersehnte Sohn Isaak in einem Jahr auf die Welt kommen wird. Und so wird es dann auch geschehen.*

Die Geschichte vom Besuch bei Abraham und Sarah zeigt sehr schön, dass gerade im Gast, im Fremden und noch Unbekannten, der uns besucht, Gott selbst erscheinen und in unser Leben treten kann. Das erinnert mich übrigens auch ganz stark an die Weihnachtsgeschichte!

Uns erscheint der Aufwand den Abraham hier für seine Gäste betreibt, schon sehr gross. Aber wenn wir daran denken, was wir in den letzten Tagen über Weihnachten für einen Aufwand betrieben haben für unsere Gäste, dann vielleicht auch wieder nicht.

Gut, wir kennen in der Regel unsere Gäste, die wir eingeladen haben, und Abraham kennt die drei Männer überhaupt nicht. Er hat sie noch nie gesehen. Aber wie gesagt: der antike Mensch rechnet fest damit, dass gerade im Gast, im Fremden und Unbekannten, Gott selber erscheinen kann. Darum begegnet er ihm mit grösstem Respekt und behandelt ihn wie einen Ehrengast. Diese Haltung und Denkweise kommt auch ganz stark in der Aussage von Jesus zum Ausdruck, über die Andreas Geister letzten Sonntag gepredigt hat: «Was ihr einem meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan» sagt Jesus zu denen, die ihn verdutzt fragen: wann haben wir dir jemals zu essen gegeben, dich im Gefängnis besucht, oder dich als Fremden bei uns aufgenommen?

Da heute ja der Auftakt der Predigtreihe zum Thema Gastfreundschaft ist, erlaube ich mir an dieser Stelle ein paar grundsätzliche Gedanken zu sagen zum Thema «Gast und Gastgeber sein».

Drei Thesen, die ich von Jan Hendriks gelernt habe aus seinem Buch «Gemeinde als Herberge»\*:

Hendriks sagt, dass Gastfreundschaft ein Charakterzug oder eine Haltung ist, die das ganze System Gemeinde bestimmt. Als Gemeinde sind wir eine Gemeinschaft von Gästen, die sich der Gastfreundschaft widmet.

Seine **erste These** besagt, dass die **Gäste im Mittelpunkt** stehen. Das heisst: als Gemeinde öffnen wir uns für Gäste. Wörtlich übersetzt heisst das griechische Wort für Gastfreundschaft «Liebe für den Fremden». Das bedeutet, dass uns alle willkommen sind, **gerade und besonders auch Fremde**. Als Gemeinde sind wir kein exklusiver Club von Leuten, die sich mögen, weil wir alle in etwa die gleiche Meinung oder den gleichen Glauben haben. Darin unterscheiden wir uns zum Beispiel von einer politischen Partei oder einem Verein.

Die **zweite These** heisst: Als Gemeindemitglieder sind wir beieinander zu Gast, sind **Gast im Leben des Anderen**.

Dadurch, dass wir ein Stück Leben miteinander teilen, werden wir füreinander zu Gastgeberinnen und Gästen und umgekehrt.

Darum ist es so wichtig, dass es Gelegenheiten und Orte gibt, sich zu begegnen, z.B. hier im Gottesdienst aber auch im Generationenhaus im Bistro.

*\*Literaturhinweis Jan Hendriks, Gemeinde als Herberge, Kirche im 21. Jahrhundert als konkrete Utopie. 2001 (leider vergriffen)*

Die **dritte These** lautet: Wir sind und bleiben **immer Gäste von Jesus Christus**. Auch wenn wir als Gemeinde einladen, Jesus ist der eigentliche Gastgeber, wenn wir Gottesdienst und Abendmahl feiern. Und wir dürfen seine Gäste sein.

Hendriks sagt, dass sich in der gastfreundlichen Gemeinde drei «Personen» begegnen: Der Gast, die Gastgeberin und Gott. Wobei die Rollen wie gesagt nicht immer so klar festgelegt sind.

Zum Beispiel ist Jesus für uns als Gemeinde immer der Gastgeber. Aber Jesus als Wanderprediger hatte gar kein festes Zuhause, sondern hat sich regelmässig selbst bei anderen als Gast eingeladen, am liebsten bei Zöllnern und Sündern wie z.B. Zachäus.

Oder bei der Taufe von Jesus wollte Johannes der Täufer zuerst Jesus gar nicht taufen, er wollte nicht sein Gastgeber sein, weil er sich nicht würdig fühlte, den Sohn Gottes zu taufen.

Aber Jesus ermutigte ihn und macht so möglich, dass Johannes zum Gastgeber für Gottes Sohn wird und so erst möglich macht, dass Gottes Sohn offenbar wird und erkannt werden kann als der, auf den die Menschen so lange gewartet haben.

Jesus der Gastgeber war selber also immer auch Gast. Das zeigt, dass das Verhältnis zwischen Gast-Gastgeber-Gott nicht immer so klar getrennt und nicht statisch ist.

Und noch ein letzter Gedanke, der Hendriks und mir selbst wichtig ist: **Der Gast ist immer frei**. Er wird eingeladen und nicht gezwungen.

Hendriks verwendet darum als Bild für die gastfreundliche Gemeinde das Wort «Herberge». Die Kirche ist heute kein Haus mehr, um darin zu wohnen, sondern eine Herberge, in der wir uns ab und zu aufhalten, weil wir in der modernen Gesellschaft permanent unterwegs sind. Als gastfreundliche Gemeinde schaffen wir einen Raum, in dem die Gäste die Freiheit haben, teilzunehmen an unserer Mission, Kirche Jesu Christi zu sein, der zugleich unser Gast und Gastgeber ist.

So, jetzt haben sie einiges zu schreiben, in ihr Notizbuch für das neue Jahr. (Wer es etwas einfacher haben will, kann am Ausgang die Predigt mitnehmen oder in ein paar Tagen auf der Homepage der Kirchgemeinde herunterladen und noch einmal nachlesen).

Ich schreibe jedenfalls am Anfang dieses neuen Jahres zwei Gedanken in mein Notizbuch hinein:

Als Denkaufgabe: **«Finde heraus, was deine Mission ist.»**

Und als Gedankenanstoss: **«Gott ist so frei, unser Gast zu sein. Nicht nur alle Jahre wieder, sondern täglich immer neu.»**

Amen